

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1927

29 (30.1.1927) Hochschul-Beilage

HOCHSCHUL-BEILAGE

BEILAGE ZUM KARLSRUHER TAGBLATT

30. JANUAR 1927

Ingenieurstudent und allgemeine Bildung.*)

Von

Professor Dr. F. Schnabel (Karlsruhe).

Echte Bildung ist etwas anderes als die inkohärente Aufzählung von Einzelheiten, so zügellos und so notwendig diese auch sein mögen. In der unermesslich ausgedehnten Literatur, die in den letzten Jahren über die Fragen der Schul- und Universitätsreform erschienen sind, findet man gelegentlich auch wieder die Einsicht in das wahre Wesen der Bildung, daß sie es nämlich — nach einem Worte von Alexander von Humboldt — mit dem „durch innere Kräfte bewegten und belebten Ganzen“ zu tun hat, und daß sie zu jenem Ding, das die Welt im Innersten zusammenhält, hinführen soll auf einem Wege, der von irgend einer Stelle der Peripherie aus seinen Anfang nimmt. Von welchem Punkte aus dieser Gang am besten angeregt wird, ist eine Sache der Zweckmäßigkeit oder auch der subjektiven Ueberzeugung. Der deutsche Humanismus glaubte alle Fragen des Menschentums und der Welt, alle Motive des Denkens und des schönen Scheines in einwärtiger und unvergänglicher Weise in den Schriften der Alten zu finden, und darum nahm er den Weg über Griechenland und über Rom. Später meinte man, daß in geschlossenen Dingen nicht immer gerade der Umweg die kürzeste Linie zu sein brauche, und man suchte die Bedürfnisse des modernen Lebens mit den ewigen Bildungswerten des französischen und englischen Schrifttums oder mit den Erkenntnismöglichkeiten des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts zu vereinigen. In jedem Falle aber darf die höhere Schule, ihrer Idee und ihrem inneren Wesen nach, ihre Aufgabe nicht suchen in der Abstraktion der Schüler für ein bestimmtes Fach oder für den Kampf ums Dasein überhaupt; die Bildung, die sie vermittelt, muß propädeutisch im höchsten Sinne des Wortes sein, sie muß den Knaben zum Jüngling und Mann erziehen, ihn das Ringen mit den Problemen und die Arbeit um ihrer selbst willen lehren, ihm die Welt und den Menschen in ihrem Wesen und Wert enthüllen, damit in ihm selbst das Menschentum geweckt und entwickelt werde und er die „Humaniora“ lerne, d. h. lerne, mehr Mensch zu sein. So ist allgemeine Bildung im weitestlichen menschlichen, humane Bildung, und es kommt bei ihr nicht auf die Breite, sondern auf die Tiefe an, nicht auf die Anzahl der Jahre, die auf sie verwendet wurden, sondern auf die innere Reife und Förderung.

Ob unsere höheren Lehranstalten diese Bildung noch besitzen und vermitteln, kann hier nicht erörtert werden; daß sie in ihrem Eigenwert auf härteste gefährdet sind, steht fest. Aber die Hochschule kann ihre Arbeit und Organisation nicht auf die anerkannte Lage und den tatsächlichen erreichten Grad in der Vorbildung ihrer Studierenden gründen, sondern sie muß von der Idee und dem Wesen der höheren Schule ausgehen. Der Studierende bezieht die Hochschule als ein gebildeter, in sich gefestigter Mann, um nunmehr seinen Fachstudien obzuliegen. Er unterzieht also vor nun an einem vollständig anderen Arbeitsprinzip.

* Mit Erlaubnis des Verfassers entnehmen wir einem größeren Aufsatz in den „Akademischen Mitteilungen“ diese kurzen und brennenden Gedankengänge. Die Schlußsätze.

Nicht nur, daß an die Stelle des Zwanges die Vernunftfreiheit getreten ist; dies ist lediglich ein formaler Unterschied, der zudem im letzten Menschenalter künstlich und hochmütig vertieft worden ist, während die deutschen Universitäten in ihrer alten, großen Zeit sehr wohl eine schulmäßige Bindung gekannt hatten und die deutschen Hochschulen heute und in Zukunft ihn nicht werden entbehren können. Wichtiger aber ist, daß der Studierende, der als Primaner gewohnt war, mit den höchsten Fragen der Welt und Menschheit Zwiesprache zu halten, nun auf ein Fachstudium und auf praktische Lebensziele hinabgewiesen liegt. Es ist ein Fachstudium, für das er besondere Neigung und Fähigkeiten mitbringt; sonst hätte er sich dieses Studium nicht gewählt. Er wird sich ihm widmen mit der ganzen jugendlichen Kraft, die ihm zur Verfügung steht, und mit dem ersten Arbeitswillen, den er als Knabe an Werken von ewigem Gehalt gekostet und entwickelt hat. Aber er hat es nun eben doch mit einem Fachstudium zu tun, er muß also von neuem beginnen, die Grundlagen handwerksmäßig zu lernen, er muß ein unendlich spezialisiertes, im ganzen weitgedehntes und im Grunde doch einheitliches Fach mit größter Intensität betreiben; die Einseitigkeit scheint Pflicht und Zwang zu sein, der Kampf ums Dasein schraubt überall die Anforderungen immer mehr in die Höhe, jede Stunde, die dem Fache entzogen wird, erscheint als Luxus und Vergeubung. So sieht heute in vielen Fällen die Pflege allgemeiner Bildung mit den Gymnasialklassen abgeschlossen zu werden. Während gerade in dem der Schule und den Jünglingsjahren entzogenen Studienjahre das eigentliche „metaphysische Bedürfnis“ erwacht und nunmehr nach der Propädeutik der Schule seine eigene und tiefe Verwirklichung verlangt, scheint dies alles scheitern zu sollen an der Unmöglichkeit äußerer Umstände. Für viele gerade der besten bedeutet diese Lage einen schmerzlichen Verzicht.

Daß das Bildungsziel der höheren Schule nicht an Jahr und Tag und nicht an die Bemächtigung bestimmter Stoffmassen gebunden ist, und daß die mechanische und gleichmäßige Anordnung von neuem Gymnasialjahren nicht in der Sache begründet, sondern ein Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung der deutschen Kleinstaaten ist, weiß jeder, der sich in der Geschichte des gelehrten Unterrichtes und in dem Schulwesen anderer Kulturvölker auskennt. Und schließlich darf auch darauf hingewiesen werden, daß nach einer oft erörterten psychologischen Erklärungsstatistik das tiefe und brennende Verlangen des jungen Menschen nach einer Lösung der Lebensrätsel erst um die vier Jahre erwacht, während es den Knaben und Jüngling gerade zur praktischen Tätigkeit hinreißt, daß wir also unsere wertvollsten geistigen Güter, unsere klassischen Dichter und Philosophen einmal, an unsere Jugend schon in einem Lebensalter heranbringen, wo diese Kraft für sie ganz und gar nicht gemäß ist, sie vielmehr oft nur widerwillig und gezwungen sich damit beschäftigen; die tiefe Abneigung weiter Kreise unserer Gebildeten gegen eine Beschäftigung mit Schiller hat hierin ihre besondere Ursache. Es ist bekannt, wie aus solchem Studium der Psychologie des Jugendalters heraus vor hundert Jahren der Däne Grundtvig seine großen Reformgedanken abgeleitet hat, die den wunderbaren Aufschwung des nordischen Bildungswesens zur Folge gehabt haben. Wir dagegen in Deutschland haben niemals die Mächtigkeit zu einer freien Gestaltung der allgemeinen Bildung gehabt, weil unser ganzes höheres und

logar unser mittleres Schulwesen historisch ja entstanden ist in einfacher mechanischer Uebertragung der Organisation der Gelehrtenschulen auf die anderen Schulstufen. Das Berechtigungsweesen ist die eigentliche Ursache dieser Lage, die in langen Jahrzehnten sich zu ihrer heutigen Schärfe entwickelt hat, und kein Umschwung der Staatsform hat gegen die Immunität dieser Entwicklung etwas bedeutet. Erst wenn einmal das Staatsmonopol an der Schule gefallen sein wird, wird es möglich sein, daß aus der freien Konkurrenz der staatlichen und der nichtstaatlichen Schulen ein deutsches Bildungs- und Schulwesen sich herausgestaltet, das in sich selbst das Gelesene und die Grundlagen seines Daseins trägt.

Die Hochschulen werden sich also mit der gegenwärtigen Bildungsstrafe vorerst abfinden müssen, weil die Grenzen aller reformerischen Wirksamkeit durch feste Tatsachen gezogen sind. Für die allgemeine Bildung will dies kurz besagen, daß sie auf der Vorstufe — in den höheren Lehranstalten — in ihrer Einheit immer stärker gefährdet wird durch eine Wissensübermittlung de omnibus rebus quibusdam aliis, wobei der heute so beliebte Stil der Anstellungen, Kongresse, Museen und Filmvorführungen immer mehr auch in die Schule eindringt. Die Hochschule aber wird immer mehr Studenten erhalten, denen es an Ueberblick und Vorbildung fehlt; die Klagen über diese Zustände sind aus Hochschulkreisen schon oft und laut genug erschollen. Daß eine „Allgemeine Abteilung“ der Hochschule diese Lücke ausfüllen könnte, ist nach den geschichtlichen Umständen ausgeschlossen; der Weg von der Peripherie zum Mittelpunkt kann im Lebensalter des Fachstudiums nur in ausnehmend günstigen Fällen beschritten werden. Der Mangel ist vorhanden, und er wird sich gerade unter den trefflichsten Studierenden am schmerzlichsten empfinden. Der Weg des Fachmenschen zur allgemeinen Bildung kann vielmehr nur ein anderer sein. Der Student muß von seinem Berufe ausgehen; ihn muß er völlig beherrschen, hier muß er Meister sein; und diese Lehre von der notwendigen Einseitigkeit — und daß darin die Größe und das Geheimnis alles Erfolges ruht — hat zu allen Zeiten gegolten, auch vor dem Persönlichkeitsideale des deutschen Idealismus. Es ist Goethe, der in den „Wanderjahren“ die Sätze geschrieben hat: „Allem Leben, allem Tun, aller Kunst muß das Handwerk vorausgehen, welches nur in der Beherrschung erworben wird. Eines recht wissen und ausüben, gibt höhere Bildung als Halbheit im Hundertfüßigen. Daß ein Mensch etwas entschieden verhehe, vorzüglich leiste, wie nicht leicht ein anderer in der nächsten Umgebung, darauf kommt es an.“ Aber in dem Goetheischen Ausspruch steht gerade ein Element, das die Brücke vom Fachstudium und vom Berufe zur allgemeinen Bildung zeigt. Der Dichter betont die exaktere Wirkung, die das rechte Verstehen und Betreiben einer Sache auf die Bildung der Persönlichkeit ausübt. Zum rechten Verstehen und Betreiben gehört jedoch, daß man den Gegenstand mit dem Verständnis wirklich umfaßt, ihn in allen Zusammenhängen und Folgen überblickt; denn wenn die Grenzen des Wissens durch die praktischen Bedürfnisse des Tages gezogen sind, ist ein Blick von höherer Barte unmöglich, von wo aus allein man die Dinge tatsächlich überblickt. Und in diesem Sinne ist die allgemeine Bildung dem Studierenden trotz aller geschichtlichen Ungunst der äußeren Studienlage auch heute noch möglich, und angesichts der Zerfahrenheit unseres Kulturlebens und

der dringenden Anforderungen, die heute an führende Persönlichkeiten gestellt werden, ist dieser Ueberblick über die Dinge notwendiger denn je. Der Hochschülerstudierende wird von den Voraussetzungen und Arbeiten seines Faches aus täglich auf allgemeine Fragen geföhrt, deren Umfang im weiten Kreise einen beträchtlichen Teil des menschlichen Lebens und Wissens umspannt. Es handelt sich dabei um wirtschaftliche und rechtliche, um staatliche und geschichtliche Fragen — aber bei weitem nicht nur um diese! Es sei erinnert an die enge Verbindung, die zwischen der Aesthetik und der Arbeit des Bauingenieurs oder des Architekten besteht, an das Nachdenken über die theoretischen und philosophischen Voraussetzungen des technischen Schaffens und des naturwissenschaftlichen Erkennens, an die psychologische Grundlegung der menschlichen Arbeit, ihrer Steigerung und ihrer Organisationsformen. Immer wird das Fach und sein Interesse den Ausgang des Fortschritts und Lernens bilden, und es soll sich niemals nur um ein Aufnehmen und Lernen handeln; auch verlangt dieses Interesse des Ingenieurstudenten von den Lehrern der allgemein bildenden Fächer eine besondere Rücksicht im Hinblick auf die Auswahl des Stoffes, wie auf die Form der Darbietung. Die Abteilung für Wirtschaft und Recht, welche die größeren technischen Hochschulen sich angegliedert haben und die auch Karlsruhe auf die Dauer nicht wird verfallen lassen können, baut sich auf diesem Gedanken auf; denn was hier an Nationalökonomie, an Wirtschaftsgeschichte und Soziologie, an juristischen und philosophischen Vorlesungen gelehrt wird, ist eine andere Auswahl aus diesen weiten Gebieten, als etwa die Auswahl ist, welche die Universitäten ihren Hören zu geben pflegen; denn daß auch dort eine Auswahl geboten werden muß, liegt im Wesen der ars docendi, Auch ist eine enge Zusammenarbeit zwischen den Dozenten der allgemein bildenden Fächer mit Dozenten der technischen Abteilungen nötig, und gemeinsame Übungsabende über allgemeine Fragen des historischen, kulturellen und technischen Lebens, wie sie auch an unserer Hochschule eingerichtet worden sind, ergeben sich hieraus von selbst.

Es wird uns Deutschen unmöglich sein, uns als Industriestaat zu behaupten und unserer Bevölkerung ein würdiges Auskommen zu sichern, wenn nicht die künftigen Führer von Technik und Wirtschaft, die heute an unseren Hochschulen heranwachsen, dem äußerlichen Betrieb der letzten Generation abgesehen und sich der Pflege jener geistigen Güter anwenden, die ihren Wert in sich selbst tragen und die, wenn selbstlos gepflegt, auch den äußeren Lohn dem Einzelnen, der Nation und der künftigen Menschheit nicht vorenthalten. Die Zeit fordert dringend die strenge Schulung jenes wissenschaftlichen Geistes, der von den kleinen Dingen und vom Handwerksmäßigen ausgeht und von hier aus zum Allgemeinen emporsteigt. Auf diese Weise vermögen wir, wie wir durch unsere ruhmvolle Geistesgeschichte gezeigt haben, Unvergleichliches zu leisten. An der zielbewussten Konzentration unserer technischen Hochschulen auf diese besonderen Aufgaben hängt in der Tat die Zukunft unserer Industrie und damit die Zukunft unseres ganzen, hochbevölkerten nationalen Staates; nur so vermögen wir die Ungunst aller übrigen Arbeitsbedingungen auszugleichen. Aber man kann nicht sagen, daß die Größe dieser Aufgabe und der fürstbare Ernst dieser Lage von allen entscheidenden Männern erkannt wären.

In Oxford.

Eindrücke aus der Reise eines deutschen Studenten.

Als Student interessiert mich in Oxford natürlich vor allem das Universitätsleben, das ja von dem deutschen so grundverschieden ist. Denn während bei uns die Universität in erster Linie der Wissenschaft und der Ausbildung in akademischen Berufen dient, machen die beiden alten englischen Universitäten, Oxford und Cambridge, keinen Anspruch darauf, bedeutende Forschungsstätten zu sein, wohl aber können sie sich rühmen, alljährlich eine große Anzahl von jungen, nach dem Typus des Gentleman geformten Männern der Nation zur Verfügung zu stellen, die den großen Anforderungen, die man in England an die Inhaber leitender Posten stellt, voll und ganz genügen oder als Führer hinstreten in die weiten Gebiete des Weltreiches. Als Geburtsstätten dieses Führertums haben aber auch Oxford und Cambridge für England eine weit größere Bedeutung als irgend eine unserer Universitäten für Deutschland. Sie sind mit der Geschichte des Landes aufs engste verflochten und die große Tradition Englands ist einen starken Einfluß auf das Universitätsleben aus. Das Leben der Studenten vollzieht sich in den Colleges, deren Gründung zum Teil bis ins 12. und 13. Jahrhundert zurückreicht. So finden wir denn auch in Oxford die schönste mittelalterliche Architektur. Die Colleges mit den gotischen Kapellen und Kreuzgängen und den prächtigen Hallen, den Speisehallen, von deren Wänden die Bilder der bedeutenden Männer herabhängen, die aus dem College hervorgegangen sind, bieten ein ganz wunderbares Bild.

Dem konservativen Empfinden der Engländer entsprechend, tragen die Studenten und Lehrer eine noch aus dem Mittelalter stammende akademische Tracht, eine Art Talar und eine Kappe (cap and gown). Es wirkt äußerst eigenartig, wenn man die Studenten diese, einem längst vergangenen Volkstümmer angehörige, Tracht über der modernsten englischen Kleidung tragen sieht,

wieder ein treffendes Zeichen der konservativen Art des Engländer, die allem Revolutionären abhold ist. In diesem „academic dress“ haben die Studenten zum Gottesdienst, zu den Vorlesungen, Mahlszeiten und anderen offiziellen Veranstaltungen zu erscheinen. Ueberhaupt ist der englische Student in seinem täglichen Leben viel strenger gebunden und angelehrt bei weitem weniger frei, als der deutsche Student, um den sich ja die Universität außerhalb des Studiums überhaupt nicht kümmert. Um 10 Uhr abends darf niemand mehr sein Zimmer und College verlassen und wird, wenn er am Abend nicht zu Hause war, nach 12 Uhr auch nicht mehr eingelassen. Ich machte mit diesen Bestimmungen eine eigenartige Bekanntschaft. Am Abend vor meiner Abreise wollte ich mich kurz nach 10 Uhr noch von einem Studenten verabschieden, der in der Stadt außerhalb des College wohnte. Seine Wirtin ließ mich aber erst ein, als ich ihr beteuerte, daß ich nicht zur Universität gehe, fast hätte ich mich durchs Fenster von ihm verabschieden müssen, da er wiederum nicht mehr heraus durfte.

Der größere Teil der Studenten gehört der „Union“ an, die den geistlichen Mittelpunkt der Universität darstellt und den Studenten alle Annehmlichkeiten eines Klubwesens bietet. Die Hauptveranstaltung der Union ist die allwöchentlich stattfindende Debatte, in der unter voller Anlehnung an die Formen des englischen Parlaments eine aktuelle Frage erörtert wird. Hier finden die künftigen Staatsmänner Englands ihre erste praktische Betätigung und Schulung. Ich hatte Gelegenheit, als Zuhörer an einer solchen Debatte teilzunehmen, in der die damals so umrittene Rohlenkrise besprochen wurde. Die einzelnen Studenten, die in längeren Ausführungen pro und contra sprachen, tauchten dies mit einer der Sportnatur des Engländer entsprechenden Kampfesfreudigkeit, die weniger darauf bedacht war, etwa durch wissenschaftliche Belege die Notwendigkeit ihrer Forderungen zu beweisen, als durch die Macht der Rede und die Bewandtheit in schlagfertiger Entgegnung die Zuhörer für sich zu gewinnen und ihre Stimmen bei der am Schluß der Debatte, die damals erst

fürs vor Mitternacht abgebrochen wurde, stattfindenden Abstimmung auf ihre Seite zu bringen.

Man kann vom englischen Universitätsleben nicht sprechen, ohne den Sport zu erwähnen, der dort eine bei uns unerkannte Rolle spielt. Der Sport Englands ist einer der Hauptfaktoren, die die Staatsbürgerlichen Eigenschaften des Gentleman hervorbringen. Diese große Bedeutung kommt vor allem dem Gemeinlichkeitsport zu, auf den in England das Hauptgewicht gelegt wird: Fußball, Cricket, Rudern. Man kämpft hier für seine Mannschaft, nicht für eigenen Ruhm. Der Einzelne hört auf, Individuum zu sein, denn nur durch bedingungslose Unterordnung unter den „Captain of the Team“ ist eine Gewähr für den Sieg gegeben. Neben der Unterordnung sehen wir hier die großartigste Ausbildung der Führerpersönlichkeit.

Spricht man von staatsbürgerlicher Erziehung, so wird man wohl immer England an erster Stelle nennen müssen. Denn England ist es wie noch keinem anderen Volk gelungen, sich eine Führerkrone zu schaffen, die einzigartig dasteht; es ist ihm gelungen, einen politischen Willen des Gesamtvolkes von ungeheurer Kraft zu züchten, durch den seine Welt Herrschaft zu einem guten Teil erst möglich geworden ist.

„Können wir von England lernen?“ Dieser Gedanke muß sich jedem aufdrängen, der sieht, daß die großen Erfolge Englands auf Eigenschaften beruhen, die uns fehlen. Wenn wir uns die Kräfte, auf denen Englands Staatswesen beruht, zum Vorbild nehmen, versuchen, sie bei uns wahrzunehmen und sie auf deutschen Grundlagen aufzubauen, ohne in slavische Nachahmung zu verfallen, so kann es nur zum Segen unseres Vaterlandes sein.

Auslandsnachrichten.

Eine Verbindung Nordschleswiger Studenten in Kopenhagen. Die Verbindung Nordschleswiger Studenten in Kopenhagen steht ihre Aufgabe darin, alle deutschen Studenten aus Nordschleswig an der Kopenhagener Universität zu sammeln. Sie will bei ihren Mit-

gliedern das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit mit dem Deutschen stärken und fördern, sie will den Einzelnen vorbereiten für seine spätere Stellung, die er im Grenzkampf in Nordschleswig zu erfüllen hat. Sie sucht dies durch wöchentliche Vortragsabende zu erreichen. Die Verbindung besitzt ein Lesezimmer, das allen Mitgliedern offen steht und sehr gut benutzt wird; es liegen dort alle nordschleswigen Zeitungen aus und auch die Bücherei ist dort aufgestellt.

Die Verbindung sorgt für ein vorübergehendes Studium ihrer Mitglieder an deutschen Universitäten. Ihre größte Aufgabe steht sie jedoch darin, eine Abwanderung von Jungadamen aus dem abgetretenen Nordschleswig nach Deutschland mit allen Mitteln zu verhindern. Auf diesem Gebiet hat sie sehr viel Aufklärungsarbeit zu leisten. Der junge Nordschleswiger muß heute in Kopenhagen studieren. Wenn er dies nicht tut, ist er für seine Heimat Nordschleswig verloren, da Dänemark deutsche Examina nicht anerkennt.

Die Verbindung ist ähnlich einer deutschen studentischen Korporation aufgebaut, jedoch sind ihren Mitgliedern größere Freiheiten eingeräumt. Sie besteht seit zwei Jahren und hat heute 22 Mitglieder, von denen schon drei ihren Beruf in Nordschleswig ausüben, während zwei sich vorübergehend an deutschen Universitäten aufhalten.

Ein deutsches Studentenheim in Butareh. Um den Studenten aus den deutschen Siedlungsgebieten Rumäniens, die an den Hochschulen von Butareh studieren, eine entsprechende Unterkunft zu bieten, wo sie nicht nur körperlich gut untergebracht sind, sondern auch dem deutschen Gedanken erhalten werden können, hat die evangelische Gemeinde in Butareh die Schaffung eines Heimes für deutschsprachige Studenten und Studentinnen der Butareher Hochschulen ohne Unterschied des Bekenntnisses beschlossen, das Anfang Oktober der Bestimmung übergeben worden ist.

